



Für eine Schule jenseits von Klasse und Stand

Der VSoS lancierte in Zürich und Bern eine Volksinitiative für einen selektionsfreien Übertritt in die Sekundarstufe I. **Von Hanspeter Stalder**

Der Verein Volksschule ohne Selektion (VSoS) lancierte am 7. Februar 2025 kantonale Initiativen in Zürich und Bern für einen selektionsfreien Übertritt in die Sekundarstufe I. Damit soll die Volksschule in diesen Kantonen endlich selektionsfrei werden.

Therapeutisch nicht zweckmässig

Stellen Sie sich vor, die Selektion wäre eine medizinische Therapie, die über mehrere Jahre angewendet werden soll, um Kinder zu stärken. Bevor diese Therapie eingeführt werden könnte, müssten die verantwortlichen Zulassungsbehörden wissenschaftliche Nachweise zu ihrer Wirksamkeit und möglichen Nebenwirkungen prüfen. Doch die wissenschaftlichen Erkenntnisse zeichnen ein ernüchterndes Bild: Es gibt keinen einzigen Beleg für eine positive Wirkung der

Selektion. Stattdessen existieren unzählige Studien, die auf teils lebenslange negative Folgen für einen grossen Teil der Kinder hinweisen. Unter diesen Voraussetzungen würde heute keine Zulassungsbehörde eine solche Therapie genehmigen – und das völlig zu Recht!

Fehlende wissenschaftliche Fundierung

Die schulische Selektion wurde im 19. Jahrhundert in einer Gesellschaft eingeführt, die stark durch soziale Stände geprägt war. Kinder aus Bauern- und Arbeiterfamilien besuchten die Realschule, während Bürgerkinder in die Sekundarschule gingen. Das Einzige, was heute noch für die Selektion spricht, ist ihre lange Tradition sowie Strukturen, die sich über die Jahrhunderte hinweg erhalten haben. Der Bildungssoziologe Rolf Becker bringt es treffend auf den Punkt: «Wir



Die Selektion vor dem Übertritt in die Sek 1 belastet Kinder, Eltern und Lehrpersonen und nützt erwiesenermassen niemandem. Schaffen wir diese unnötige Selektionshürde ab und suchen wir nach Wegen, das Potenzial unserer Kinder wirksam zu fördern.

Simone Leuenberger,
Gymnasiallehrerin für Wirtschaft
und Recht, EVP-Grossrätin

Abbildung 1: Leistungsüberschneidungen zwischen den vier Schultypen in Mathematik (PISA 2012: Porträt des Kantons Solothurn)

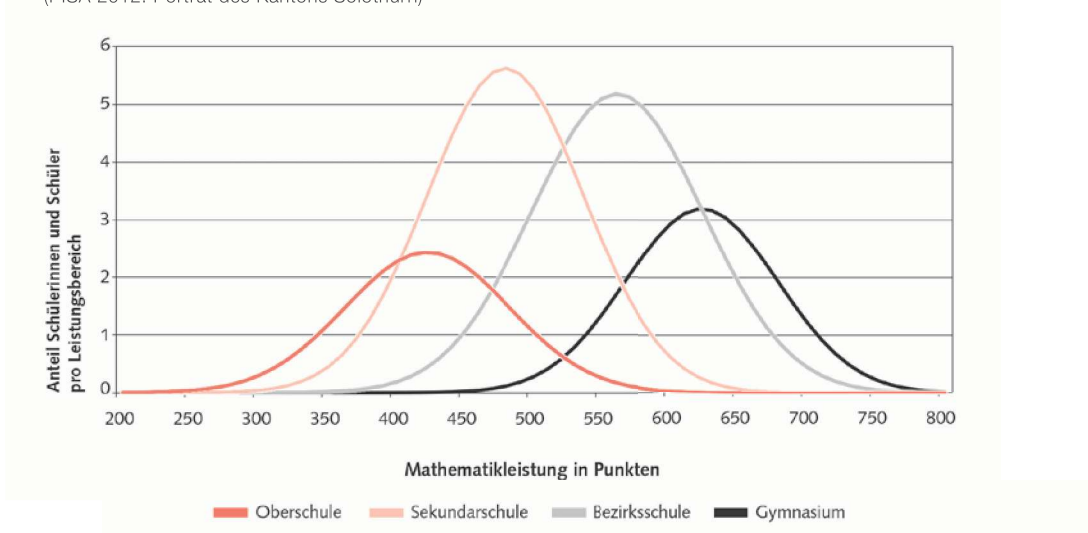
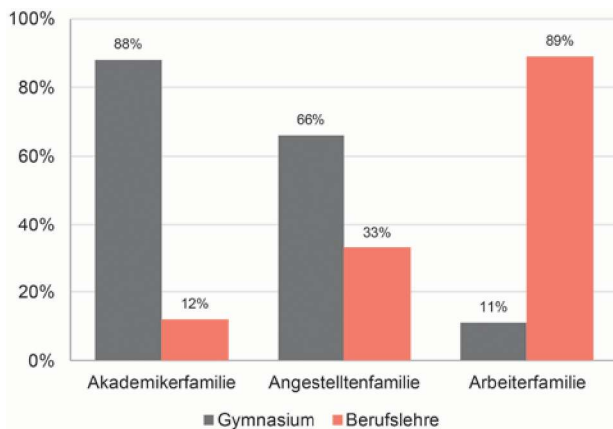


Abbildung 2: Bildungslaufbahnen von Frühlesenden und Frührechnenden nach sozialer Herkunft (Grundlage: Studie Frühlesen und Frührechnen als soziale Tatsachen [Stamm, 2005])



haben eine Schule aus dem 19. Jahrhundert, es gibt keine wissenschaftliche Begründung für die Selektion.»¹ Es ist, als würden wir in der Medizin immer noch auf das Schröpfen oder den Aderlass als wichtigste Therapie setzen. Es ist höchste Zeit, die Selektion in der Volksschule abzuschaffen und Platz für eine zeitgemässe Bildung für unsere Kinder zu schaffen.

Die Einteilung der Schüler:innen in Leistungszüge auf der Sekundarstufe I ist in fast allen Kantonen gängige Praxis. Dabei ist seit Langem bekannt, dass diese Einteilung nicht zielführend sein kann. Bereits 1995 stellte die Pädagogische Kommission der EDK fest, dass selbst in einer viergliedrigen Sekundarstufe I Leistungsüberschneidungen zwischen dem tiefsten und höchsten Niveau unvermeidlich sind.²

Oft sind es jedoch nicht die tatsächlichen Leistungen der Kinder, sondern andere Faktoren wie der sozioökonomische Status der Eltern, der Wohnort oder die Klasse (Referenzgruppeneffekt), die für die Zuteilung

entscheidend sind. Laut dem Kinderarzt Oskar Jenni vom Kinderspital Zürich gibt es aus entwicklungspsychiatrischer Sicht kaum einen ungünstigeren Zeitpunkt für die schulische Selektion als den, den wir heute praktizieren.³

Selektion schadet

Die negativen Auswirkungen der Selektion sind gut dokumentiert. Besonders Kinder mit Grundansprüchen leiden unter einer schlechteren Leistungsentwicklung, der Stigmatisierung, eingeschränkten Laufbahnmöglichkeiten und erschwelter Stellensuche – um nur die wichtigsten Punkte zu nennen. Darüber hinaus führt die Selektion zu sozialer Segregation, erzeugt unnötigen Stress für die Kinder und verschwendet wertvolle Ressourcen.⁴

Das schweizerische Bildungssystem beruht stark auf dem Glauben an die Wirksamkeit homogener Leistungsgruppen. Durch die Aufteilung der Jugendlichen in verschiedene Schultypen auf der Sekundar-

Abbildung 3: Regionale Einteilung nach Schultypen.

	Grund-Ansprüche	Erweiterte Ansprüche
Kanton		
Luzern	16	84
Wallis	44	56
Zürich	28	72
Bern	34	66
Gemeinde		
Ostermundigen	47	53
Muri bei Bern	23	77
Bern, Stadtquartier		
Kirchenfeld	17	83
Bern-Bethlehem	72	28

stufe I wird versucht, leistungshomogene Gruppen zu bilden. Das Ziel ist eine bessere Passung, die zu erhöhter Motivation und verbesserter Leistungsentwicklung führen soll. Diese Vorstellung setzt jedoch voraus, dass es überhaupt möglich ist, tatsächlich leistungshomogene Klassen zu bilden – eine Annahme, die sich als Trugschluss erweist.

Reproduktion sozialer Ungleichheit

PISA und andere Studien zeigen immer wieder, dass die leistungsstärksten Schülerinnen und Schüler aus Klassen mit Grundanforderungen problemlos mit Gymnasialklassen mithalten könnten. Gleichzeitig würden leistungsschwächere Gymnasiastinnen und Gymnasiasten in Klassen mit Grundanforderungen kaum auffallen. Dieses Phänomen ist in allen untersuchten Fächern und über Jahrzehnte hinweg konstant nachweisbar (vgl. Abbildung 1).⁵⁻⁸

Die soziale Segregation ist ein zentrales Problem des selektiven Bildungssystems,



Eine selektionsfreie Schule unterstützt die Schülerinnen und Schüler beim Lernen, ohne Gewinner und Verlierer zu produzieren. Es gibt genügend Studien, welche belegen, dass bis zu einem Drittel der Jugendlichen falsch selektioniert werden. Kann sich das unsere Gesellschaft leisten? Ich denke nicht.

**Giuliano Picciati, Schulleiter
Mosaikschule Munzinger**

cen und Lehrplänen wie Schulen, die noch nach dem traditionellen Modell aus dem 19. Jahrhundert unterrichten.^{15, 16}

Auch wenn innovative Schulen einige negative Auswirkungen wie Stigmatisierung oder soziale Segregation vermindern, bleibt der «Stempel» «Schüler:in mit Grundansprüchen» weiterhin bestehen – mit den bekannten negativen Folgen bei der Suche nach einer Lehrstelle oder dem Zugang zu weiterführenden Schulen. Doch gleichzeitig zeigt dies eindrücklich, dass die Abschaffung der Selektion heute ohne umfassende Änderungen oder tiefgreifende Reformen des Schulsystems möglich wäre.

Selektion hat durchaus ihren Platz im Bildungswesen, jedoch nicht inmitten der obligatorischen Schulzeit, sondern erst an deren Ende. Zudem sollte sie von den weiterführenden Schulen und Lehrbetrieben vorgenommen werden. Zu diesem Zeitpunkt sind die Jugendlichen reifer und sich ihrer Stärken besser bewusst. Dadurch können sie aktiv mitentscheiden, wo sie sich bewerben möchten. Als Legastheniker habe ich mich beispielsweise bewusst gegen einen Beruf entschieden, bei dem grosser Wert auf Deutsch und Französisch gelegt wird. ■

Hanspeter Stalder ist ehemaliger Schulkommissionspräsident der Stadt Bern, Mitglied des Berner Komitees der VSos-Initiative für einen selektionsfreien Übertritt in die Sekundarstufe I und Vater von zwei erwachsenen Kindern.

insbesondere beim Übertritt in die Sekundarstufe I. Die institutionelle Leistungsselektion führt nicht nur zu einer leistungsmässigen, sondern auch zu einer sozialen Aufteilung der Schüler:innen in die verschiedenen Schultypen. Das gegliederte Bildungssystem wirkt dabei vor allem sozial diskriminierend – selbst dann, wenn Fach- und Sprachkompetenzen vergleichbar sind. Langfristig kann dies negative Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft haben.

Eine eindrückliche Studie von Margrit Stamm belegt dieses Phänomen. 88 Prozent der Frühleser:innen und Frührechner:innen aus Akademikerfamilien besuchen später das Gymnasium, während es bei Kindern aus Arbeiterfamilien nur 11 Prozent sind.⁹

Zu geringe Durchlässigkeit

Dabei geht es nicht darum, dass alle Jugendlichen ein Gymnasium besuchen sollen. Vielmehr sollten alle talentierten Jugendlichen am Ende der obligatorischen Schulzeit die Möglichkeit erhalten, eine anspruchsvolle Berufslehre oder eine allgemeinbildende Schule zu besuchen, die ihren Interessen und Fähigkeiten entsprechen, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft (vgl. Abbildung 2, Seite 28).

Die Bildungspolitik versucht seit Jahrzehnten, die soziale Selektivität durch ein durchlässigeres Bildungssystem abzumildern. Doch die vielbeschworene Durchlässigkeit bleibt grösstenteils Theorie. Nur gerade zwei Prozent der Schüler:innen mit Grundansprüchen besuchen eine allgemeinbildende Ausbildung (Fachmittelschule oder Gymnasium), die den direkten Zugang zu Fachhochschulen oder Hochschulen ermöglicht.¹⁰ Auch innerhalb der Sekundarstufe I wechseln lediglich rund sechs Prozent der Schüler:innen das Leistungsniveau – und dies häufiger nach unten als nach oben.¹¹ Ein zentrales Problem dabei ist, dass die soziale Herkunft die Durchlässigkeit stark beeinflusst: Kinder aus Akademikerfamilien wechseln selbst bei gleichen Leistungen eher in höhere Bildungsgänge.

Besonders betroffen sind Schüler:innen der Sekundarschultypen mit Grundanforderungen. Selbst bei guten Leistungen stehen ihnen oft nur Lehrberufe mit niedrigem Anforderungsniveau offen, was sie daran hindert, ihr volles Potenzial auf der Sekundarstufe II zu entfalten. Zwar gibt es einzelne

Jugendliche, die von der Durchlässigkeit profitieren – meist dank der Unterstützung engagierter Lehrpersonen oder Personen aus ihrem Umfeld sowie durch enorme persönliche Anstrengungen. Doch diese Fälle sind die Ausnahme, nicht die Regel.

Kanton und Wohnort

Der Wohnort spielt eine entscheidende Rolle für den Bildungserfolg in der Schweiz, wie verschiedene Studien belegen. Die Auswirkungen des Wohnorts auf die Bildungschancen sind so gravierend, dass ein Umzug möglicherweise grössere Veränderungen in der Leistungsbewertung bewirken kann als erhöhte Leistungsbereitschaft oder intensives Lernen.

Besonders deutlich wird dies durch die kantonalen Unterschiede bei den Übertrittsquoten in anspruchsvollere Schultypen nach der Primarschule – aber auch durch Unterschiede zwischen Gemeinden oder sogar einzelnen Stadtquartieren (vgl. Abbildung 3).^{12, 13} Diese Tatsache zeigt, dass die Einteilung in Leistungsniveaus oft wenig mit der tatsächlichen Leistung zu tun hat. Vielmehr scheint es, als würden Kinder durch die Selektion an regionale Ansprüche angepasst.

Besser am Ende der Schulzeit

Der Fachkräftemangel stellt eine zentrale Herausforderung für die Schweizer Wirtschaft dar und ist eng mit dem Bildungssystem verknüpft. Prognosen zufolge werden bis 2035 in der Schweiz rund 300000 Fachkräfte fehlen. Das vorhandene Talentpotenzial reicht nicht aus, den zukünftigen Bedarf zu decken. Laut einer Studie werden jedes Jahr bis zu 14000 sozial benachteiligte Jugendliche nicht entsprechend ihres Potenzials ausgebildet. Ein Fazit dieser Untersuchung lautet: Die Selektion im Bildungssystem erfolgt zu früh. Diese frühe Selektion beeinträchtigt den Bildungs- und Berufsweg vieler Jugendlicher erheblich.¹⁴

Innovative Schulen wie die Mosaik-Sekundarschulen mit leistungs- und jahrgangsgemischten Gesamtklassen zeigen, dass es auch anders geht. Ebenso gibt es Schulen, die in leistungsgemischten Klassen unterrichten oder leistungsgemischte Stammklassen führen. Im Kanton Bern unterrichten bereits 40 Prozent der Schulen in der Sekundarstufe I in gemischten beziehungsweise mehrheitlich gemischten Klassen mit denselben Ressourcen

1 Blick, 13.8.2024; Privilegierte Haushalte profitieren noch mehr – Das Elternhaus entscheidet über die Schulkarriere.

2 Perspektiven für die Sekundarstufe I, EDK, Pädagogische Kommission Studiengruppe Gestaltung der Sekundarstufe I, Bern 1995.

3 «Wir verschwenden so viel Potenzial!», Olivia Kühni, Stiftung Mercator Schweiz, 09.10.2023, online.

4 Kantonale Initiativen für einen selektionsfreien Übertritt in die Sekundarstufe I,

Argumentarium, 2025, online unter: www.selektionsfrei.ch/

5 PISA 2006: Porträt des Kantons Bern (deutschsprachiger Teil).

6 PISA 2009: Portrait des Kantons Bern.

7 PISA 2012: Porträt des Kantons Bern (deutschsprachiger Teil).

8 Chance Sek – Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule im Kanton Zürich, 2010.

9 Arbeiterkinder an die Hochschulen! Hintergründe ihrer Aufstiegsangst, Margrit Stamm, Dossier 18/1, 2018.

10 Bundesamt für Statistik, Der Übergang am Ende der obligatorischen Schule, 2016.

11 Bildungsbericht Schweiz 2023.

12 Bundesamt für Statistik, Sekundarstufe I: Selektion, 2024.

13 Kanton Bern, Antwort des Regierungsrates, Geschäftsnummer 2022.RRGR.227

14 Studie vom Beratungsunternehmen Oliver Wyman und Allianz Chance+ «Bildungsgerechtigkeit – Chance für die Schweizer Wirtschaft», Juni 2023; online unter: chanceplus.ch

15 Kanton Bern: 2019.ERZ.469 / 671031

16 Mosaikschulen: www.mosaik-sekundarschulen.ch/